Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 10. AUGUST 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 32

Hoffnungsvollstes Missionsland Afrika von drei Fronten bedroht

ZUR LAGE DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM SCHWARZEN ERDTEIL

Die amerikanische Zeitschrift «Newsweek» hat 1955 behauptet, der Kreml habe beschlossen, der Infiltration Afrikas höchste Priorität zu geben. Seither «mußte» auch der Westen, nicht bloß die Kolonialmächte, die eher im Rückzug sind, sich um Afrika kümmern. Unser Interesse an Afrika sollte sich aber nicht auf politische und wirtschaftliche Nachrichten beschränken, sondern sich auch auf die religiös-missionarische Lage ausweiten. Man kann heute nicht von Afrika reden, ohne Mission zu nennen und ihre Bedeutung im heutigen Afrika zu sehen.

Obwohl Afrika eigentlich das neueste Missionsgebiet ist, hat die Kirche da eine Bedeutung erlangt, die man nicht übersehen darf. Zwar hatte Afrika schon in den ersten sechs Jahrhunderten eine erste Chance, christlich zu werden. In Nordafrika bestand damals eine blühende Kirche, die bis ins Tschadgebiet hinunter reichte. Der Einfall der Vandalen und der Vormarsch der Mohammedaner bereiteten dieser Kirche ihren Untergang. Eine zweite Chance kam im 16. und 17. Jahrhundert. Weltpriester, Jesuiten, Kapuziner, Dominikaner hatten in Westafrika, im Kongo, in Ostafrika Stationen gegründet und junge Christengemeinden herangezogen. Sie haben für diese schon damals einige Katechismen in afrikanischen Sprachen herausgegeben. Aber auch diese Anfänge gingen in den Schwierigkeiten des Klimas und im mangelnden Nachschub aus der Heimat wieder unter.

Seit hundert Jahren begann die dritte Chance, die bis heute andauert. Die Abschaffung des Sklavenhandels und die fast blitzartig erfolgte Aufteilung Afrikas unter die europäischen Kolonialmächte hatten auch die bessern Europäer geweckt und zum Entschluß bewogen, das christliche Erbe Europas nach Afrika zu tragen. Die alten Orden traten erneut auf den Plan, dazu wurden neue Missionsgesellschaften eigens für Afrika gegründet, die Heilig-Geist-Missionare, die Weißen Väter, die Veroneser Missionare, die Missionare von Lyon, die Mariannhiller, die Missionsbenediktiner von St. Ottilien-Uznach usw.

Es begann das «heroische Zeitalter», wo Ländereien so groß wie europäische Staaten unter einige Missionare aufgeteilt wurden, wo eine Großzahl der Glaubensboten nach ein, zwei Jahren starben und doch wieder neue nachrückten, wo man sich mühsam, vor allem durch das Mittel der Karitas, den Weg zu den Afrikanern bahnen mußte, bis diese merkten, daß die Gestalten mit dem weißen Kleid und dem Bart oder mit dem leichten Schleier ganz andere Weiße waren als die weißen Herren. Nach dem Ersten Weltkrieg begann dann die Periode des ersten Erfolges und nach dem Zweiten Weltkrieg die des gewaltigen Erfolges. 1912 zählte man in Afrika 2,1 Millionen Katholiken, 1927 4,5 Millionen, 1938 6,7 Millionen, 1955 18,8 Millionen, und heute reicht es mit den 3 Millionen Katechumenen fast an die 30 Millionen heran.

Das neueste Missionsgebiet ist damit zum hoffnungsvollsten Missionsgebiet geworden. Es gibt keine Periode in der ganzen Missionsgeschichte, wo in so kurzer Zeit eine zahlenmäßig so starke und innerlich so gefestigte Kirche gegründet wurde, wie es nun in Afrika der Fall war. Als Ganzes ist Afrika zu 12 Prozent katholisch. In Nordafrika gibt es wenige Katholiken, in Zentralafrika aber machen sie 34 Prozent der Bevölkerung aus. Es gibt schon viele kleinere Gebiete, wo bedeutend mehr als die Hälfte der Leute katholisch sind, und in zehn, zwanzig Jahren wird es voraussichtlich mehrere Provinzen, vielleicht schon ganze Staaten geben, die eine katholische Mehrheit haben werden.

Ganz erfreulich ist die Entwicklung des einheimischen Klerus. Um die Jahrhundertwende hatten nur wenige Missionare den Mut, zu glauben, daß die Afrikaner zum Priestertum berufen und befähigt seien. Die Tatsachen haben ihnen recht gegeben. 1922 gab es 94 afrikanische Priester, 1939 338, 1949 1096, heute sind es an die 2000. Dazu kommen rund 8000 afrikanische Schwestern. 1939 weihte Papst Pius XII. in St. Peter die ersten zwei afrikanischen Bischöfe. Dann vergingen 12 Jahre. Schon glaubte man, Rom hätte schlechte Erfahrungen gemacht und wage nicht mehr, auf diesem Weg weiterzugehen. Aber seit 1951 kamen jedes Jahr neue Bischofsweihen: z. B. im Jahr 1955 drei, 1956 sechs, 1957 drei, 1958 vier, 1959 vier, 1960 neun. Bis Juli 1960 gab es 40 afrikanische Bischöfe, darunter mehrere Erzbischöfe und einen Kardinal.

Wenn sich die Kirche im heutigen Afrika durchsetzen will, brauchte sie vor allem die Unterstützung oder wenigstens die Duldung von seiten der afrikanischen Laienelite. Menschlich gesehen liegt das Schicksal der Kirche in Afrika weitgehend in den Händen der jungen Staaten. Auch diesbezüglich steht es im Augenblick gar nicht schlecht. Da bis zum Zweiten Weltkrieg fast alle Schulen in Afrika Missionsschulen waren, sind eben jene, die in die Schulen gingen und so aufkommen konnten, durch die Missionsschulen gegangen und Christen geworden. Jedenfalls sind von den tonangebenden Nationalführern oder Ministerpräsidenten in den zehn britischen Gebie-

AUS DEM INHALT

Hoffnungsvollstes Missionsland Afrika von drei Fronten bedroht

Geistliches Leben in der heutigen Welt

Der Löwe von Münster

Ordinariat des Bistums Basel

Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

† Kardinal-Staatssekretär Tardini

Im Dienste der Seelsorge

Der Beitrag der schwyzerischen Berggemeinde Steinerberg an die Weltkirche

Neue Bücher

ten Afrikas einer Mohammedaner, vier Protestanten und fünf Katholiken. In den 13 Staaten, die aus Französisch-Afrika hervorgingen, sind von den Ministerpräsidenten drei Mohammedaner und zehn Katholiken. Es sind nicht alles praktizierende Katholiken, aber es ist auch kein einziger ausgesprochener Antiklerikaler darunter.

Trotz all dem ist es uns nicht recht wohl beim Blick auf Afrika. Afrika ist zum gefährdetsten Missionsland geworden. Die Kirche Afrikas muß gleichsam einen Dreifrontenkrieg durchkämpfen.

Vom Norden her stößt der Islam mit unheimlicher Wucht vor. 1930 schätzte man die Mohammedaner in Afrika auf 35 Millionen, heute aber auf 85 Millionen. Der Islam erhebt den Anspruch, die Religion Afrikas zu sein. Hinter der religiösen Propaganda steckt der Panarabismus, der hofft, durch die Islamisierung Afrikas diesen Erdteil auch wirtschaftlich-politisch an den arabischen Block zu binden. In manchen Gebieten besteht eine Art Wettrennen zwischen christlicher Mission und Islam.

Vom «christlichen Westen» her flutet der Materialismus in den Schwarzen Erdteil hinein. Um des lieben Geldes willen hat man keine Hemmungen, zu den Schäden der Industrialisierung auch noch die Vergnügungsindustrie aufzubauen, die nichtssagenden Liebes- und Verbrecherfilme zu zeigen, Bier, Wein und Likör tonnenweise zu importieren und auszuschenken, Revues und Magazine aller Art an die lesehungrigen Menschen zu verkaufen. Der schwarze Weihbischof von Leopoldville, Mgr. Malula, hatte wohl Grund, vor dem Materialismus als «Abfallprodukt der westlichen Zivilisation» zu warnen. Über das Geld hinaus sucht auch die internationale Freimaurerei dafür zu sorgen, daß die katholische Kirche in Afrika nicht allzu stark werde.

Schließlich droht vom Osten die Infiltration des Kommunismus. Überall spürt man ihn, und nirgends kann man ihn richtig fassen. Auf hundert Schleichwegen, unter allen möglichen Tarnungen, dringt er vor und sucht das Ziel zu erreichen. Er gibt sich vor allem als Anwalt der Unterdrückten aus, als Kampfgehilfe gegen die Imperialisten, als technischer Helfer zur Überwindung der Unterentwicklung. Vom atheistischen Materialismus spricht er unterdessen gar nicht. Er ist um so gefährlicher, je weniger er von den nichts Böses ahnenden Afrikanern durchschaut wird.

Afrika ist gefährdet, aber es ist noch keineswegs verloren. Wir haben nicht bloß die fatalistische Frage zu stellen: «Was wird aus diesem Afrika?», sondern wir haben unsern Beitrag zu leisten, damit die guten Kräfte sich festigen.

Dr. P. Walbert Bühlmann, OFMCap.

Geistliches Leben in der heutigen Welt

Unter dem Titel «Geistliches Leben in der heutigen Welt» faßt Friedrich *Wulf*, SJ, der Schriftleiter von «Geist und Leben», eine Reihe von Aufsätzen in Buchform zusammen, die ursprünglich für jene Zeitschrift verfaßt wurden und nun überarbeitet, ergänzt und zum Teil neu geschrieben vorgelegt werden[1]. Auch wenn das Buch nicht die Geschlossenheit eines systematischen Werkes hat, so fügen sich die verschiedenen Aufsätze doch in schöner Harmonie zusammen. Sie sind von einer nämlichen Haltung inspiriert, und einige Hauptmotive klingen im ganzen Werke an. Die Überschriften der beiden Hauptteile «Im Strom der Überlieferung» und «Einübung im Alltag» lassen deutlich erkennen, daß die Schätze der Überlieferung für die religiöse Praxis ausgemünzt werden sollen.

Wenn diesen Aufsätzen aber auch gar nichts von der Langeweile vieler aszetischer Schmöker anhaftet, wenn sie im Gegenteil sehr frisch und lebendig wirken, so ist das nicht irgendwelchen modischen Mätzchen, sondern ihrer tiefen Verwurzelung in den besten *Quellen* geistlicher Theologie zuzuschreiben. Dabei wird ernsthaft versucht, von den Quellen her jene Fragen zu beantworten, die sich für ein geistliches Leben gerade in unserer Zeit stellen. Vor allem spürt man kräftige Impulse biblischer Theologie, von der her grundlegende Begriffe überholt und vertieft werden. Das gilt besonders von den Begriffen «Abtötung» und «Selbstverleugnung». Die Freilegung ihres biblischen Gehaltes ermöglicht eine kritische Absetzung von einer verengten Fassung, die Abtötung und Selbstverleugnung nur von der sittlichen Vervollkommnung des Menschen her bestimmt, und eine genuin christliche Deutung im Licht der Nachfolge des gekreuzigten Christus. Zu Wort kommen aber auch immer wieder die Väter, besonders intensiv im Kapitel über das Thema der Rückkehr ins Paradies, sowie die großen Vertreter des Mönchtums und der verschiedenen Schulen geistlichen Lebens. Dabei wird bei aller nötigen Abgrenzung und Berücksichtigung des geistesgeschichtlichen Gefälles verschiedener Ausdrucksformen doch vor allem auf das Bleibende der Überlieferung geachtet. Wenn Akzente anders gesetzt werden müssen, z. B. etwa bei der Frage der Reinigung des Herzens als Vorbedingung der Gottesschau, geschieht es mit Umsicht, zuletzt wohl aus einem sachgemäßeren Verständnis des Offenbarungszeugnisses und einer Berücksichtigung ergänzender Aussagen der Überlieferung.

Mit dieser steten Offenheit zu den Quellen, vor allem zur Heiligen Schrift, mag es zusammenhangen, daß man bei der Lektüre des Buches nicht den Eindruck hat, in irgendeine Sonderspiritualität eingeführt zu werden. Was bei anderen aszetischen Schriftstellern als farbloser Eklektizismus erscheinen könnte, ist hier in einem sehr positiven Sinn Frucht des Rückgriffes auf die Quellen geistlicher Theologie.

Soll nun auf das eine und andere Hauptanliegen des Verfassers hingewiesen werden, so muß wohl unterstrichen werden, daß im Zusammenhang mit den biblischen Ansätzen des Buches die Forderungen zur *konkreten Nachfolge* mit aller Deutlichkeit hervortreten. Von besonderer Bedeutung ist hier das Kapitel über die Realisierbarkeit der Bergpredigt. Mit Recht wird betont, daß sich ihre Leitsätze an alle Christen richten, wobei aber freilich auch die Spannungen gesehen werden, die sich aus dem eschatologischen Charakter der Bergpredigt und der Basileia-Aussage Christi in ihrem Verhältnis zu den natürlichen Ordnungen des Menschen ergeben. Realisierbar ist die Bergpredigt zuletzt nur aus dem Glauben heraus, und ein Verständnis ihrer Forderungen kann man nur schrittweise gewinnen, eben in dem Maß, als man sich auf sie einläßt. Sehr gut wird aber im Zusammenhang mit den evangelischen Räten auch die positive Seite ihrer Erfüllung hervorgehoben: «Dem Untergehen der Gestalt dieser Welt entspricht die schon beginnende Herrlichkeit. Und so können wir nun sagen: Der Glanz der um Christi willen erwählten Armut ist die Sorglosigkeit. Der Glanz der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist die Liebe, die keine Schranken mehr kennt. Der Glanz des in der Nachfolge des Gekreuzigten geübten Gehorsams ist das Leuchten des Christen und seiner ‚guten Werke' im Lichte des auferstandenen und erhöhten Herrn» (S. 348). Wie sehr sich die Grundforderungen des Evangeliums einem verkehrten Streben widersetzen, für das gerade heute viele Christen anfällig sind, wird dort deutlich, wo das naturhafte Sich-Verschließen vor dem Gott der Offenbarung mit all seinen Ausdrucksformen (Sicherungstendenz, Streben nach rein innerweltlicher Erfüllung, falsches Leistungsstreben) als *die* Grundsünde des Christen bezeichnet wird. Christliche Selbstverleugnung ist darum wesentlich Verleugnung des selbstsüchtigen Ich, das sich in dieser Welt durchzusetzen und abschließend zu erfüllen sucht, und ein dieser Verleugnung radikal entgegengesetztes Bekenntnis zum Kreuze Christi.

Eine besondere Beachtung findet in verschiedenen Kapiteln des Buches die Unterscheidung der *kirchlichen Stände* in ihrer Bedeutung für das geistliche Leben. Wenn die Eigenart dieser Stände auch hervortritt, so vertritt Wulf doch sehr glücklich jenes Anliegen, auf das kürzlich H. U. v. Balthasar eindringlich hingewiesen hat: «So beginnt es unserem Geschlecht wieder zu dämmern, daß die sogenannten evangelischen Räte unbedingt jeden Glaubenden angehen, der sein Herz dem Herzschlag der Kirche angleichen will, nicht nur in einem objektivistischen Vollzug des ‚Kultmysteriums', sondern in der Leiturgia, dem Gottes-Dienst seiner gesamten Existenz... Sentire cum consiliis (wenn man diese wahrhaft im Sinne Christi versteht) ist identisch mit sentire cum Ecclesia[2].» Auch Wulf achtet auf die wurzelhafte Einheit der kirchlichen Stände, und so betont er, daß der Weg der Gebote und der Weg der Räte nicht zwei voneinander unabhängige Größen sind, «sie laufen vielmehr,

[1] *Fr. Wulf*, Geistliches Leben in der heutigen Welt (Freiburg i. Br. 1960).

[2] *H. U. v. Balthasar*, Kirchenerfahrung dieser Zeit: Sponsa Verbi (Einsiedeln 1961) 33.

um im Bild zu bleiben, nicht nebeneinanderher, sondern sind in eigentümlicher Weise miteinander verschlungen. Der Rat setzt das Gebot voraus und vollendet es; das Gebot hinwiederum erhält von den Räten her seine christliche Wegweisung und Antriebe zu seiner vollkommenen Erfüllung» (S. 306). In dieser Sicht wird die exemplarische Bedeutung des Ordensstandes für den Weltstand deutlich; vor allem tritt die vermittelnde Funktion der Säkularinstitute in helles Licht. Umgekehrt gilt aber auch: «Die Bekanntschaft mit einem vom Besitz innerlich losgelösten Menschen in der Welt, mit einer unter großen Opfern gereiften ehelichen Liebe, einem selbstlosen Familienvater, der sich und seine eigenen Wünsche vergessen gelernt hat, kann für ein vertieftes Verständnis des eigenen Ordensideals, für das Erfassen des wesentlichen Sinnes von Armut, Keuschheit und Gehorsam von unschätzbarem Wert sein» (S. 308).

Wie schon angedeutet, bemüht sich der Verfasser, die Schätze der geistlichen Überlieferung für den christlichen Alltag fruchtbar zu machen. Stichwortartig seien einige Überlegungen erwähnt, die in dieser Richtung gehen und besondere Beachtung verdienen: Das «*Gesetz des Anfangs*» erscheint als ein Grundgesetz des geistlichen Lebens überhaupt, nicht nur wegen der Schuld, mit der sich der Mensch immer wieder auseinandersetzen muß, sondern auch weil es so einem gewissen natürlichen Rhythmus unseres Lebens entspricht, das sich so oft durch Abschiede hindurch entfalten muß. Das mag tröstlich sein, es stellt uns aber doch auch immer wieder in die Verantwortung hinein. «Je öfter und gründlicher wir jeden Tag von neuem beginnen, um so näher sind wir schon immer dem Ziel» (S. 236).

Für die verschiedenen *Etappen des Weges* des Menschen, die in typologisierender Vereinfachung als «geistliche Kindheit», «geistliche Reifezeit», «geistliches Mannesalter» gekennzeichnet werden, wird auf bestimmte Momente des inneren Fortschrittes hingewiesen, um die jeder Seelenführer wissen sollte, auch wenn er weiß, daß im konkreten Leben kein Fall dem andern gleicht. — Das heilsgeschichtliche Denken erweist sich als fruchtbar für die Theologie des geistlichen Lebens vor allem bei der Begründung der verschiedenen *Kairoi der Gnade:* So sehr es wahr ist, daß das Neue Testament im Vergleich zum Alten Bund Kairos der Gnade schlechthin ist, so kann man doch nicht übersehen, daß es auch in der neutestamentlichen Heilszeit für den Christen sowohl von der Natur wie von der Gnade her verschiedene Kairoi gibt, die er benützen oder aber auch für immer verpassen kann. Von da aus ergibt sich wohl auch die Einsicht in die Notwendigkeit des Wartens auf solche Stunden der Entscheidung und des Fragens nach dem Willen Gottes. Wie Karl Rahner[3], macht auch Wulf auf die wichtigen Anregungen aufmerksam, die Ignatius diesbezüglich in der zweiten Wahlzeit seiner Exerzitien gibt.

Ganz ins Konkrete hinein verweisen die Bemerkungen über falsche Innerlichkeit, wie sie gerade bei Ordensleuten zur Gefahr werden kann, wenn für sie die gewöhnliche Welt die existentielle Bedeutung verliert und die Begegnung mit dem Mitmenschen sich in einem äußeren Kontaktnehmen erschöpft, bei dem das Herz im Grunde genommen unbeteiligt ist. Auch ein überspitzter Bildungshumanismus kann leicht — wie der Verfasser meint besonders bei den Deutschen — zu einer Flucht vor den konkreten Aufgaben tätiger Nächstenliebe führen. Demgegenüber wird in biblischem Realismus auf den Sinn des Liebesgebotes hingewiesen, und es wird hervorgehoben, daß auch jener, der ganz der Kontemplation lebt, dieses Leben nur in einer auf die Kirche hin geöffneten Haltung der *Stellvertretung* leben kann. Das Weltverhältnis des Christen kann so nur differenziert gesehen werden. Dem Lassen und Verzichten des Evangeliums entspricht immer wieder ein tieferes und gelösteres Finden, nicht nur bei jenen, die «alles» verlassen haben und nach dem Wort des Herrn schon in dieser Zeit «Hundertfältiges» wieder gewinnen. In diesem Zusammenhang kommt auch ein anderer Begriff des Ignatius zu tiefer Geltung, der Begriff der *Indifferenz.* Sie ist eben jene ständige Bereitschaft gegenüber Gottes Führung, die ein sachliches Handeln in den verschiedenen Situationen gemäß dem Willen Gottes und so eine Reinigung des Menschen gerade in seinem Weltverhältnis ermöglicht, wobei freilich mit Rahner hinzugefügt werden soll, daß die Indifferenz die Bereitung des Herzens sein muß, «nach Kräften *alles* zu lieben, und nicht nur dies oder jenes, nicht allem gegenüber gleichgültig zu sein[4]».

Dieser Überblick mag zeigen, welche Anregungen für den Aufbau eines geistlichen Lebens hier gegeben werden. Gewiß kommt vieles nicht zur Sprache, was in einer umfassenden Theologie des geistlichen Lebens gesagt werden müßte, da ja nur eine Auswahl von Themen behandelt wird. Aber man darf doch wohl sagen, daß all diese Kapitel zuletzt ins Offene der Botschaft des Evangeliums verweisen, und so muß einer wohl zu einer echten Vertiefung seines geistlichen Lebens im Sinn eines Lebens im Heiligen Geiste kommen, wenn er die Wege wirklich geht, die hier gezeigt werden.

Dr. P. Magnus Löhrer, OSB, Einsiedeln

---

[3] *K. Rahner,* Die Logik der existentiellen Erkenntnis bei Ignatius von Loyola: Das Dynamische in der Kirche = Quaest. Disp. 5 (Freiburg i. Br. 1958) 74—148.

[4] *K. Rahner,* Ignatianische Frömmigkeit und Herz-Jesu-Verehrung: Sendung und Gnade (Innsbruck 1959) 528.

Der Löwe von Münster

In diesen Tagen jährt sich zum 20. Male, daß Clemens August Graf von Galen, der bekannte Kardinal von Münster, seine weltberühmt gewordenen Predigten gegen die Beseitigung des sog. «lebensunwerten Lebens», gegen die Vertreibung von Klosterinsassen und die Beschlagnahme von kirchlichen Gütern sowie gegen andere Gestapomethoden hielt. Aus diesem Anlaß bringen wir heute zum Gedenken an den großen Verstorbenen eine Kurzbiographie und eine Kurzgeschichte, die wir mit freundlicher Genehmigung des Arena-Verlags in Würzburg dem wertvollen Buch «Die Großen der Kirche» entnommen haben.

Clemens August Graf von Galen wurde am 16. März 1878 auf dem väterlichen Schloß Dinklage in Oldenburg geboren. Das uralte, katholische Geschlecht, dem er entstammte und das seit 700 Jahren in Westfalen ansässig war, war mit der Familie von Ketteler, aus der der berühmte Katholikenführer des 19. Jahrhunderts, Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, hervorging, wie mit dem Geschlecht der Grafen von Spee, das den Dichter und Hexenwahnbekämpfer Pater Friedrich Spee († 1635) und den Helden der Seeschlacht bei den Falklandinseln, Graf Maximilian von Spee (gefallen 1914), zu seinen Gliedern zählt, eng verwandt.

Nach Studien in Freiburg in der Schweiz und am Jesuitenkolleg zu Innsbruck wurde der fast zwei Meter große junge Graf am 28. Mai 1904 im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Nach zweijähriger Tätigkeit als Domvikar zu Münster und Helfer seines Oheims, des Weihbischofs Max Gereon von Galen, ging Clemens August 1906 als Kaplan nach St. Matthias in Berlin, an eine Riesenpfarrei von damals 30 000 Seelen. Kurat an St. Norbert, Gesellenvater, Seelsorger an der mit einem Krankenhaus verbundenen Clemens-Hofbauer-Kirche und — von 1919 an — Pfarrer an St. Matthias hießen die weiteren Stationen seines Priesterlebens. Als Großstadtseelsorger war er ein nie sich versagender Freund der Armen.

In der persönlichen Lebensführung von geradezu spartanischer Einfachheit, zeigte er eine schlichte, kernige Frömmigkeit und ein selten gütiges, hilfsbereites, gelassenes wie fröhliches Wesen — Eigenschaften, die sich in ihm mehr und mehr rein und deutlich ausprägten.

Vom 24. April 1929 ab wirkte er wieder in der Bischofsstadt seiner Heimatdiözese — als Pfarrer an der Lambertikirche zu Münster. Als drei Jahre später, im Januar 1933, der Bischofsstuhl verwaiste, wurde Clemens August Graf von Galen am 5. September 1933 von Pius XI. zum Bischof von Münster ernannt. Er war der erste deutsche Bischof, der nach den Bestimmungen des Reichskonkordates einen Treueid auf den Staat in die Hände der nationalsozialistischen Obrigkeit ablegte. Gemäß diesem

Eid, jeglichen Schaden vom deutschen Volk abzuwenden, und gemäß seiner Pflicht als Oberhirte, griff er bereits in seinem ersten Hirtenschreiben auf Ostern 1934 das von führenden Vertretern der NS-Partei, die sich mehr und mehr mit dem Staat identifizierte, propagierte Neuheidentum mit scharfen, deutlichen Worten an. In der Folgezeit, als nach der politischen Umwälzung von 1933 ohnehin den Bischöfen immer notwendiger die unmittelbare und öffentliche Führung und Vertretung aller kulturellen und religiösen Bereiche zufiel, wurde der Bischof von Münster, streitbar in Wort und Schrift, bald einer der Wortführer des deutschen Episkopates, von der Partei mit immer größerem Haß verfolgt. Seine größte Zeit, die nicht nur für die deutsche und nicht nur für die katholische Bevölkerung von entscheidender Bedeutung werden sollte, kam, als der Nationalsozialismus, der die Vernichtung der katholischen Kirche wie des Christentums in Deutschland überhaupt immer unverhüllter betrieb, in Ausnutzung der Kriegsverhältnisse den organisierten Klosterraub und die Ermordung von unheilbaren Geisteskranken (durch die sog. Euthanasie) auch auf die Diözese Münster ausdehnte. In drei weltberühmt gewordenen Predigten klagte er im Juli und August 1941 die Terrorherrschaft der Partei und des von ihr verkörperten Staatsregimes an. Der Widerhall der Predigten war gewaltig. Unter seinem Einfluß steckte der Nationalsozialismus seine Ziele zurück. Der Tod des Bischofs am Galgen aber war beschlossene Sache, nur wurde die Rache der von dem mutigen Bekenner demaskierten Volksverderber der Kriegsverhältnisse wegen bis nach dem «Endsieg», der nie kam, aufgeschoben.

So mutig wie gegen die verbrecherischen Machthaber des sog. «Dritten Reiches» stellte sich Clemens August von Galen auch nach dem totalen Sieg der Alliierten in der berühmten Telgter Predigt vom 1. Juli 1945 auch gegen Unrecht und Mißbrauch der Gewalt der neuen Machthaber, die, wie er sagte, «nur aus Haß und Rachsucht unserer früheren Kriegsgegner zu erklären sind». Von neuem gingen seine Predigten in Tausenden von Exemplaren von Hand zu Hand, von neuem hatte er sich, «unbeirrt von Menschenfurcht und Menschenlob», als Verteidiger von Wahrheit und Gerechtigkeit, als wahrer Vater des Vaterlandes erwiesen.

Im ersten Konsistorium nach dem Krieg, kurz vor Weihnachten 1945, ernannte Papst Pius XII. zusammen mit 31 andern Auserwählten auch den Bischof von Münster zum Kardinal, als besondere Anerkennung für dessen furchtlose Haltung im Kampf gegen das verbrecherische, die Kirche mit Vernichtung bedrohende NS-Regime und das dem deutschen Volk mit immer raffinierterem und härterem Zwang propagierte Neuheidentum. In den Tagen der Verleihung der Insignien der Kardinalswürde, im Februar 1946, wurde der Bischof von Münster in Rom von der ganzen katholischen Welt begeistert als «Der Löwe von Münster» gefeiert. «Der deutsche Name, der im letzten Jahrzehnt vor der ganzen Welt mit so viel Schmach und Schande bedeckt wurde», schrieb ein Diplomat, «schien durch diesen großen deutschen Bischof entsühnt worden zu sein.» Vier Wochen später, kurz nach der Rückkehr von Rom, am 22. März 1946, starb Kardinal Clemens August Graf von Galen an den Folgen einer verschleppten Blinddarmentzündung.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Albert *Zollet,* Kaplan in Holzhäusern (ZG), geboren 18. Juli 1905 in Großbösingen (FR); Priesterweihe: 9. Juli 1933 in Solothurn; 1933: Vikar in Kriens; 1936: Kaplan in Holzhäusern; 1938: (erster) Pfarrer in Rotkreuz; 1958: Kaplan in Holzhäusern; gestorben am 3. August 1961; Beerdigung: Montag, den 7. August 1961, in Rotkreuz. R. I. P.

Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

(Fortsetzung)

XII. Evangelische Choralkunde [1]

Der Gregorianische Choral im evangelischen Gottesdienst

Otto *Brodde* gibt zunächst eine gute geschichtlich-systematische Einführung in Wesen und Werden des Gregorianischen Chorals (S. 347—369). Wir notieren in diesem Abschnitt besonders die Erklärung des Unterschiedes und der mittelalterlichen Ausbreitungsgebiete des sog. romanischen und germanischen Dialektes. Der erste ist heute in der lateinischen Kirche des römischen Ritus [2] offiziell geworden, der zweite lag und liegt, die Schule von Alpirsbach ausgenommen, der lutherischen Gregorianik, sowohl der lateinischen [3] als auch der deutschen, zugrunde und lebt im katholischen Raum noch in der Übung der Schweizerischen Benediktinerkongregation fort. — Schon in diesem Abschnitt bringt B. Beispiele der Anwendung des Chorals auf die deutsche Sprache. Er ist sich deren Problematik wohl bewußt. Wir glauben, daß er völlig recht hat, wenn er die Methode der Alpirsbacher Schule ablehnt, welche die auf den lateinischen Sprachcharakter zugeschnittenen Melodien, nicht nur die syllabischen, sondern sogar die reichlich melismatischen beinahe unverändert übernimmt, wobei völlig von der natürlichen Betonung abgesehen wird und unter Umständen auf unbetonte Silben (z. B. Vorsilben be-, ver-, Endungen -e und -en) ganze Melismenreihen zu stehen kommen. Beispiele dieser Art sind an verschiedenen Orten der vorliegenden Arbeit zu finden. Beispiele wie das Graduale auf S. 454/55 und das Alleluja auf S. 458 genügen, um uns davon zu überzeugen, wie lächerlich dieses völlige Auseinanderklaffen von Melodie und untergelegter Sprache auf nicht besonders Eingeweihte wirken muß, für welche die Eindeutschung der Messe sowieso überflüssig scheinen sollte. Da man mit geringen Ausnahmen in der Reformationszeit einfach die in einem Gebiete üblichen Melodien auch bei deutschem Text einfach weiterhin sang, wurden solche Ungereimtheiten oder wenigstens Ungeschicklichkeiten, wenn auch in geringerem Maße, im lutherischen Gottesdienst immer wieder gemacht, wobei man sich aber nicht auf Luther berufen konnte, welcher in seiner «Deutschen Messe» wertvolle Anfänge einer deutschen Gregorianik geschaffen hatte.

Wer sich für die Einführung der deutschen Sprache in die offizielle Liturgie auch der römisch-lateinischen Kirche interessiert, wird nicht an den Ausführungen Broddes vorbeigehen können: Gewisse syllabische Gesänge weisen keine besonderen Schwierigkeiten auf. Im übrigen muß man auf die reichen Variationsmöglichkeiten des Gregorianischen Chorals in seiner Frühzeit zurückgreifen und nicht sosehr die vorhandenen Melodien übernehmen, sondern sich in der alten Kunst der «Kom-position» üben, d. h. nicht (Neu-)Komposition im modernen Sinne des Wortes, sondern nach Vorlagen unter Benutzung der melodischen Formeln die zu den Worten passenden Melodien kom-ponieren (= zusammensetzen).

B. untersucht dann im einzelnen die Choralgesänge für die Gemeinde, für Kantor und Chor sowie für den Liturgen. — Die Gesänge des Kyriale in der lutherischen Messe möchte B. wieder der Gemeinde zurückgeben bzw. im Wechsel zwischen Chor und Gemeinde ausführen lassen. Analysen und praktische Vorschläge werden gemacht. Jedes Stück des Kyriale wird besonders behandelt. In Mette und Vesper möchte B. den Hymnus durch die Gemeinde singen lassen, ebenfalls das verdeutschte *Te Deum* (nicht durch das Lied «Großer Gott, wir loben Dich» zu ersetzen!).

Von den Gesängen für Kantor und Chor (S. 438—496) behandelt B. Introitus; Gra-

[1] *Leiturgia,* Bd. 4, Kassel, Johannes-Stauda-Verlag, S. 343—558 (in Lieferungen 23—25).

[2] Der ambrosianische und der mozarabische Gesang haben daneben ihre besondern Eigentümlichkeiten.

[3] Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß manchenorts der *lateinische* Choralgesang im lutherischen Gottesdienst bis tief ins 17. Jahrhundert hinein gar nicht selten war.

† Kardinal-Staatssekretär Tardini

Kardinal-Staatssekretär Domenico Tardini ist am Morgen des 30. Juli um 4.35 Uhr in seiner Amtswohnung im Vatikan einem Anfall von Herzasthma erlegen. Der engste Mitarbeiter des Staatssekretärs, Erzbischof Samorè, der Sekretär für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, war in den letzten Augenblicken des Kardinal-Staatssekretärs zugegen. Er versah seinen sterbenden Vorgesetzten mit den Sterbesakramenten und las anschließend im Krankenzimmer eine heilige Messe, welcher der Kranke noch zu folgen vermochte. Papst Johannes XXIII. wurde in seinem Sommersitz Castel Gandolfo gegen 3.30 Uhr morgens wegen des schlechten Zustandes seines Staatssekretärs geweckt und zelebrierte eine heilige Messe für seinen engsten Mitarbeiter. Als die Messe zu Ende war, teilte man ihm mit, daß der Kardinal inzwischen verstorben war. Johannes XXIII. begab sich daraufhin sofort nach Rom, um den sterblichen Überresten Tardinis seinen Segen zu erteilen.

Domenico Tardini wurde am 29. Februar 1888 in Rom geboren und 1912 zum Priester geweiht. Nach seiner Lehrtätigkeit als Professor für sakramentale und liturgische Theologie der Lateran-Universität ist er im August 1921 in das Päpstliche Staatssekretariat berufen worden. Dort wirkte er 40 Jahre lang: von 1921 bis 1929 war er Minutant in der Abteilung für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. Am 8. Januar 1929 wurde er zum Unterstaatssekretär, am 18. Dezember 1935 zum Substituten, am 17. Dezember 1937 zum Sekretär und im Jahre 1952 von Papst Pius XII. zum Pro-Staatssekretär ernannt. Als Pius XII. Mgr. Tardini zum Konsistorium des Jahres 1953 auf die Liste der zu kreiernden Kardinäle gesetzt hatte, lehnte dieser seine Ernennung zum Kardinal ab.

Johannes XXIII. bestätigte bereits wenige Tage nach seiner Wahl zum Papst Mgr. Tardini als Pro-Staatssekretär und verlieh ihm im ersten Konsistorium seines Pontifikates den roten Hut. Gleichzeitig ernannte er ihn zum Titular-Erzbischof von Laodicea in Syrien. Am 27. Dezember 1958 erteilte er ihm persönlich in der vatikanischen Basilika die Bischofsweihe.

Als Staatssekretär war Kardinal Tardini vor allem Leiter der päpstlichen Diplomatie, der Regelung der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und den weltlichen Regierungen. Bereits im März des vergangenen Jahres äußerte Kardinal Tardini die Absicht, aus Gesundheitsrücksichten von diesem Amt zurückzutreten. Der Papst nahm jedoch sein Rücktrittsgesuch nicht an. Besondere Bedeutung kommt dem verstorbenen Kardinal-Staatssekretär auch in der Vorbereitung des Ökumenischen Konzils zu: Er war Präsident der «Vorbereitenden Kommission», die die Aufgabe hatte, mit den Bischöfen der Weltkirche und den römischen Kongregationen Kontakt aufzunehmen, um die ersten groben Linien für das kommende Konzil festzulegen.

Am Mittwoch, dem 2. August, fand im Petersdom, dessen Erzpriester Kardinal Tardini war, der Trauergottesdienst für den verstorbenen Kardinal-Staatssekretär statt. Erzbischof Samorè, der engste Mitarbeiter Kardinal Tardinis, feierte das Requiem. Anschließend erteilte Papst Johannes XXIII. die Absolutio ad Tumbam.

Die sterblichen Überreste des Kardinal-Staatssekreträs wurden nach Vetralla gebracht, um im dortigen Karmel ihre letzte Ruhestätte zu finden. Tardini, der ein großer Verehrer der heiligen Theresia von Lisieux war, hatte den Karmeliterinnen von Sutri, deren Kloster im Krieg zerstört worden war, die Errichtung eines neuen Karmel und einer Kirche in Vetralla ermöglicht. Er wünschte, in der kleinen Kirche beigesetzt zu werden, weil, wie er in seinem Testament schrieb, die Leute an den Grabmälern in den großen Kirchen oft vorbeigehen, während sie in einer kleinen Kirche doch eher stehenbleiben und des Verstorbenen im Gebet gedenken.

---

duale, Halleluja und Tractus; Offertorium und Communio; die Improprien; die Psalmen, Cantica und Responsorien in Mette und Vesper. Ferner setzt er sich ausführlich mit den für die deutsche Sprache geeigneten Orationstönen (Kollektengebete, Fürbittengebet, Vaterunser, Präfation und Exultet) und den Lektionstönen (für Epistel, Evangelium, Lesetöne der Horen, Lamentationen und der Festhistorien) auseinander. Ferner behandelt er die Art, im lutherischen Gottesdienst die Einsetzungsworte (Konsekration) zu singen sowie die Töne zu den Segensformeln und für die Versikel; all dies im Hinblick auf die Verwendung der deutschen Sprache.

Zu notieren sind auch die Schlußworte Broddes:

«Choral und choralische Musizierpraxis sind eine Frage an die zeitgenössische Kirchenmusikübung und damit zugleich eine Frage an die Liturgik; sie sind darüber hinaus eine Frage an die zeitgenössische Musik überhaupt.

Kann in der heutigen Kirchenmusik die absolute und typisch vokale Linearität des Chorals noch ein lebendiges Korrelat zur liedhaften und motettischen Mehrstimmigkeit und ihren instrumentalen Entsprechungen sein? Hat die Monophonie der Kirche (mit ihren heterophonen Nebenformen) noch einen legitimen Platz neben ihrer Homophonie und Polyphonie? Sofern man dem Choral einen bescheidenen Raum zugesteht: Ist es richtig, Lied und Motette mit ihren instrumentalen Entsprechungen dem Choral vorzuordnen (wie das in der Praxis weithin geschieht)? Auch die Gegenfrage ist von entscheidender Wichtigkeit: Ist es richtig, den Choral dem gesamten Komplex der liedhaften und motettischen Mehrstimmigkeiten vorzuordnen?

Wird die elementare und konstitutive Diatonik des Chorals noch als berechtigte Korrespondenz zu der schrankenlosen Adiatonik der zeitgenössischen Musik erscheinen können? Oder wird der Choral im Gesamtgefüge der heutigen Musik den Platz eines vielleicht geachteten, aber doch dem eigentlichen Leben nicht mehr zugehörigen Denkmals — eine Art archaischen Fossils — einnehmen müssen? Wird die vokale Eigenart des Chorals der vorwiegend instrumentalen Eigenart aller anderen Musikübung ein wirksames Gegenüber sein können?

Schließlich erhebt sich auch dem Choral gegenüber eine wichtige Frage: Wird er selber noch entwicklungsfähig sein, wird die Kunst der Kom-position zurückgewonnen werden können, wird er noch eine Geschichte haben? Oder ist er ‚fertig'? Oder wird er in der Repristination — sei es des Kanonisierten, sei es auch des Archaischen — verharren? (S. 555).»

Die meisten dieser Schlußfragen sollten auch für uns aktuell sein. *Karl Hofstetter*

Im Dienste der Seelsorge

Für den Bibel-Unterricht in den Abschlußklassen

Durch den Lehrplan vom 9. Juni 1947 wurde im Kanton St. Gallen der 7. und 8. Primarschulklasse die besondere Form der «ausgebauten Abschluß-Schule» gegeben. Dieser Schultypus ist für die mit weniger theoretischen Fähigkeiten ausgestattete Jugend geschaffen. Weil dabei die Erkenntnisse der modernen Entwicklungspsychologie, der Arbeits- und Lernpsychologie bestmöglich ausgewertet sind, kann vielen Schulmüden der Weg ins Leben besser vorbereitet werden. Der Erfolg der Abschlußschule hängt allerdings in ganz besonderer Weise von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Auch in andern Kantonen fand das st.-gallische Beispiel für diese Schulform begeisterte Nachahmer. Die gegenüber früher ganz veränderte Lehr- und Lernpraxis in den letzten zwei Volksschulklassen erfordert auch für den Religionsunterricht eine neue Gestaltung. Wenn dabei nur «Lebenskunde» erteilt wird, besteht die Gefahr, sich in konzentrischen Kreisen mehr oder weniger immer nur um die sexuellen Fragen zu bewegen, was zwar in gewissem Sinn zügig sein kann, aber für diese wie für höhere Altersstufen falsch ist. Richtige Lebenskunde muß die Vertiefung der gesamten Glaubens- und Sittenlehre in Verstand und Willen bedeuten.

Durch die Förderung und die ganz besondere finanzielle Hilfe des st.-gallischen Bischofs Dr. Josephus *Hasler* erschien im Mai 1961 ein neuer «Bibel-Lehrplan für die Abschlußklassen» und als Begleitheft für diesen Unterricht ein erstes Heft: Zur Reihe: Die Kirche breitet sich aus. Die Hauptarbeit an diesem theologisch gut fundierten und pädagogisch überaus zeitgemäß gestalteten Werk wurde geleistet von Domkatechet Klemens *Helfenberger,* St. Gallen, und Lehrer Paul *Rohner,* Goldach (SG), jetzt in Zug, der als Leiter der Bibel-Arbeitsgemeinschaft Rorschach mit seinen Kollegen dafür intensive Arbeit und praktische Erprobung leistete. Der «Lehrplan» gibt einleitend Ausführungen über das Ziel des Bibelunterrichtes, als Heilsgeschichte, in thematischen Reihen, als religiöse Le-

benskunde und im Zusammenhang mit dem Kirchenjahr. Ein Abschnitt «Lektionsgestaltung» enthält klare, praktische Anweisungen. Der Lehrstoff wird auf die zwei Jahre verteilt, in je 4 bis 5 Reihenthemata mit genau formulierten Grundgedanken. Daneben vermitteln die Seiten «Hinweise» eine Fülle von Erklärungen und Anregungen und geben Anleitung zu Gruppenarbeiten. Das mit 17 guten, z. T. ganzseitigen Bildern und einer Karte zu den Missionsreisen des heiligen Paulus versehene Begleitheft für die Hand des Schülers will die Aufgabe und die Verpflichtung, die das Missionsjahr 1960/61 gepflegt und gefördert hat, auch für die Zukunft in der Jugend lebendig erhalten. Der Text des Heftes ist in guter Auswahl aus Vergangenheit und Gegenwart reichhaltig gestaltet und in einer Form geboten, welche die Schüler sehr ansprechen wird. Sehr anregend sind z. B. die Aufgaben über die Distanzen bei den Missionsreisen des heiligen Paulus, über seine Erfolge und Mißerfolge, die ergreifende, eindrucksmächtige Gewissenserforschung über das Missionsinteresse, das Gebet für die Missionen. Der neue Bibel-Lehrplan wurde vom hochwürdigsten Bischof durch Erklärung vom 11. Mai 1961 «mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt». Die geistlichen und weltlichen Lehrkräfte sind dem bischöflichen Ordinariat und den Herausgebern sehr dankbar für diese wertvollen neuen Hilfsmittel, die gewiß auch außerhalb des Bistums St. Gallen reges Interesse finden werden. *M.*

Der Beitrag der schwyzerischen Berggemeinde Steinerberg an die Weltkirche

ZUM HINSCHIED VON PRÄLAT JOSEPH REICHLIN AUS STEINERBERG

Am vergangenen 3. Juni wurde in der St.-Anna-Kirche von Steinerberg (SZ) das Requiem für den am 23. Mai 1961 zu Massillon, Ohio, verstorbenen Dekan und Pfarrer Joseph Reichlin gehalten. Es galt bei diesem Trauergottesdienst nicht nur des verstorbenen Prälaten zu gedenken, sondern diesem braven Volk am Roßberg auch einige Reminiszenzen an wichtige Ereignisse und Daten zu geben, die verdienen, in die Annalen der St.-Anna-Pfarrei eingetragen zu werden und der Nachwelt erhalten zu bleiben.

Prälat *Joseph Reichlin* erschaute am 11. Dezember 1890 in Steinerberg das Licht dieser Erde. In der St.-Anna-Kirche seines Heimatdorfes hat er die heiligen Sakramente empfangen. Einige Jahre studierte er an der Stiftsschule in Engelberg. Auf Drängen der beiden Steinerberger Geistlichen in der Diözese Cleveland, Kasimir und Karl Reichlin, zog er, kaum 18jährig, mit ihnen in die amerikanische Ferne. Das war 1908. In Cleveland setzte Joseph Reichlin seine Studien an der Jesuitenuniversität «John Carrol» fort, studierte zwei Jahre im Priesterseminar zu Baltimore Md., und beschloß seine theologischen Studien am Priesterseminar St. Maria in Cleveland. Am 2. Juni 1917 wurde er durch Bischof Johannes Farrelly zum Priester geweiht. Zuerst versah er das Vikariat an der Josephskirche zu Youngstown und hernach jenes an der St.-Michaeles-Kirche in Cleveland. Nach elf Priesterjahren wurde er von Erzbischof Joseph Schrembs an die St.-Barbara-Pfarrei in Massillon als Pfarrer berufen. Daselbst erbaute er die herrliche Barbarakirche, die am 16. November 1952 geweiht wurde. Die St.-Barbara-Gemeinde zählt heute nahezu 2000 Katholiken und unterhält eine katholische Pfarrschule mit 351 Schulkindern. Bischof Michael Walsh ernannte Pfarrer Reichlin zum Distriktsdekan und Papst Johannes XIII. erhob ihn zum Praelatus Domesticus. Diese Ernennung geschah am 27. April 1961 in Würdigung seiner Dienste an Kirche und Pfarrschule. Aber schon drei Wochen später, am 23. Mai, als Prälat Reichlin nicht zur heiligen Messe kam, fand man ihn tot in seinem Arbeitssessel. Im Beisein der beiden Bischöfe von Youngstown: Michael Walsh und Jacobus Malone, unter Teilnahme von rund 200 Priestern aus den Diözesen Youngstown und Cleveland, wurde am 28. Mai der kirchliche Trauergottesdienst in der St.-Barbara-Kirche gefeiert und nachher die entseelte Hülle auf dem Friedhof von Massillon beigesetzt. Noch letztes Jahr war der verewigte Prälat in seine Heimat gekommen und hatte auch am eucharistischen Kongreß in München teilgenommen.

Leben, priesterliches Wirken und Sterben dieses Priesters aus Steinerberg im amerikanischen Ohio rufen aber auch das Andenken an zwei andere, hochverdiente Steinerberger Priester in der Diözese Cleveland wach.

Auf Einladung des amerikanischen Bischofs Amadeus Rappe von Cleveland, der wegen der großen Priesternot der Riesendiaspora von Ohio nach der Schweiz kam, folgte der Onkel des verstorbenen Prälaten Reichlin, Kasimir *Reichlin,* und vollendete seine Studien 1870 in Cleveland. Nachdem er am 19. April 1870 zum Priester geweiht war, setzte ihn Bischof Amadeus Rappe als Pfarrer der Stephansgemeinde ein. Die Pfarrei hatte damals nur ein provisorisches Gotteshaus. Aber schon 1873 begann er mit dem Bau der herrlichen St.-Stephans-Kirche, heute noch eine Zierde unter den Kirchen Clevelands. Bischof Richard Gilmour weihte sie am 20. November 1881 und übergab sie dem öffentlichen Gottesdienst. Die katholische Pfarrschule mußte 1885 und 1890 erweitert werden. Schon 1891 zählte sie 670 katholische Schulkinder. Pfarrer Kasimir Reichlin hatte ein großes, gewissenhaftes Verständnis für die kirchliche Pfarrschule, das «Bollwerk» der katholischen Kirche in den USA. Er bemühte sich 1897 und 1916 um den Bau von zwei großen Schulhäusern. Davon besteht noch heute eines unter dem Namen «Reichlin Hall». Heute sind es weit über 1000 katholische Schulkinder, die in diesen von ihm erstellten Schulhäusern den Segen des göttlichen Kinderfreundes empfangen. Seine großen Werke leben ihm nach.

Durch Pfarrer Kasimir Reichlin, dessen Grab sich seit dem 11. Mai 1917 auf dem Marienfriedhof in Cleveland befindet, kam auch *Karl Reichlin* aus Steinerberg in die Diözese Cleveland. Am 18. Dezember 1886 empfing er aus den Händen des Bischofs Richard Gilmour die Priesterweihe. Gleich nachher wurde er als Missionar auf die Insel «Kelly's Island» gesandt. Neun Jahre später berief man ihn nach Lorrain (heute eine Stadt von 60 000 Einwohnern), um die St.-Josephs-Pfarrei zu gründen. Dort errichtete er als Kombinationsbau Kirche und Schule. Große Verdienste erwarb sich Karl Reichlin um den Bau des dortigen St.-Joseph-Spitals und um den katholischen Friedhof der Stadt Lorrain. Besonders nahm er sich der armen Italiener an, deren Sprache er beherrschte. Diesen verhalf er zum Bau der St.-Peterskirche. Ebenso war er besorgt, daß die Slovenen in der Cyrillus- und Methodiuskirche ein eigenes Gotteshaus erhielten. Sein Oberhirte ernannte ihn zum Dekan auf dem Gebiet von Lorrain. Karl Reichlin starb am 7. Dezember 1928 an einer Lungenentzündung. Seine sterblichen Überreste wurden im geweihten Grab auf seinem Kalvariafriedhof beigesetzt.

Noch geht in der Diözese Cleveland das Wirken der Priester aus Steinerberg weiter. An der Marienkirche zu Avon, Ohio, wirkt ein Neffe des verstorbenen Dekans Karl Reichlin: *Urban Reichlin.* Er wurde in Lorrain geboren und am 25. März 1939 von Erzbischof Joseph Schrembs zum Priester geweiht. Auch er hat letztes Jahr Steinerberg, die Heimat seiner Ahnen, besucht. So begreift man, daß die Bischöfe von Cleveland und der nun abgezweigten Diözese Youngstown das Bergdorf Steinerberg auf ihren Romreisen aufsuchten und das Andenken an diese großen Steinerberger Priester in Ehren halten.

Steinerberg ist auch die Wiege der Schwestern vom Kostbaren Blut. Noch heute hütet das Dorf die Gräber der ersten Schwestern seit der Gründung der Kongregation. Nach dem Sonderbundskrieg wurden diese Schwestern vom radikalen Freisinn aus Steinerberg vertrieben (1848). Ihre Gründerin, Mutter Theresia Weber, starb auf dem Wege ins Exil, in Sattel. Als Tote brachte man sie nach Steinerberg zurück. Über diesen Gräbern der Gründerinnen der Schwesternkongregation erstanden herrliche Werke als Segen der Verfolgung. Es seien nur die vier Provinzen in den USA genannt, woher diese Schwestern in die Diözese Chur zurückgekehrt sind. Heute besitzen sie in Schaan (Liechtenstein) ihr Mutterhaus. Es ist ein Segen und eine Wohltat, daß diese Schwestern auch wieder an den Ort ihrer Gründung, ins St.-Anna-Heim in Steinerberg, zurückgekehrt sind.

So ruft im Schweizerischen Missionsjahr die Totenglocke Prälat Joseph Reichlins unvergeßliche Erinnerungen an die Verbreitung des Reiches Christi durch Pioniere aus der St.-Anna-Pfarrei Steinerberg wach. Auch dieser kleinen Bergpfarrei gilt das Wort des Psalmisten: «Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei. — Glorreiches kann von dir gesagt werden, Stätte Gottes» (Ps 86).

Franz Höfliger

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

NEUE BÜCHER

Lignée, Hubert: Zelt Gottes unter den Menschen. Der Tempel im Alten und Neuen Bund. Aus dem Französischen übersetzt von Alice *Baum*. Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1961, 124 Seiten.

Im 12. Bändchen der Sammlung «Die Welt der Bibel» zeigt der Verfasser von den Patriarchen an die Idee und die Wirklichkeit der verschiedenen Heiligtümer, unter denen der Tempel zu Jerusalem den Ehrenplatz einnimmt. Er erarbeitet auch die langsam fortschreitende Vergeistigung der Theologie des Tempels, die schließlich im Neuen Testament ihre Krönung in der Kirche und im himmlischen Jerusalem findet. Der Querschnitt durch die beiden Testamente ist klar gezogen und stellt inventarmäßig ohne Anspruch auf besondere Originalität eine wichtige Seite der biblischen Geschichte und Theologie ins Licht.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Marcel, Gabriel: Gegenwart und Unsterblichkeit. Frankfurt a. M., Knecht, 1961. 345 S.

«Gegenwart und Unsterblichkeit» ist der Titel einer kurzen Abhandlung, der auf das ganze Buch übertragen wurde. Zur Hauptsache besteht auch dieses Buch aus Tagebuch-Eintragungen. Diese Tagebuchnotizen versetzen uns in die geistige Werkstatt des Philosophen. Sie geben uns unmittelbaren Einblick, wie Gabriel Marcel philosophiert. Nicht so sehr, was Philosophieren schlechthin heißt, wird uns aus den Notizen offenbar, sondern wie Marcel es zu tun pflegt. Er sucht des eigentlichen Seinsgeheimnisses der Dinge habhaft zu werden auf dem Wege einer reflexiven Analyse des unmittelbar Gegebenen. Unmittelbar gegeben sind mir aber nicht die Dinge und die Ereignisse, sondern bloß die Erfahrung davon. Das Bemühen des Philosophen geht also dahin, aus der Flut der strömenden, flüchtigen Alltagserfahrungen mittels reflexiver Analyse den metaphysischen Gehalt, das Unvergängliche, Bleibende herauszuisolieren. «Aufgabe des Philosophen ist es, die Implikationen des denkenden Lebens im Licht der Reflexion auftauchen zu lassen, die gewöhnlich in einem Halbdunkel bleiben» (290). Wenn Marcel mit der Aufhellung nicht mehr weiter kommt, läßt er den Gedanken vorläufig liegen, nimmt Abstand davon und kehrt später wieder darauf zurück. Der Weg der Philosophie ist ein «Vorwärtsschreiten mit tastenden Versuchen, Haltepunkten, neuen Aufbrüchen und wieder neuen Fragestellungen. Der Weg gleicht einer Entdeckungsreise» (8). Wer diese Gedankengänge genau und ohne einen Schritt zu überspringen mitvollzieht, merkt allmählich, wie flüchtig unser gewöhnliches Denken ist, wie unvorstellbar langsam und vorsichtig und umsichtig ein fruchtbares Denken voranschreitet, wie oft es zu dem schon Gedachten zurückkehrt, es von neuen Seiten neu überdenkt, wie selten ihm eine Erleuchtung zuteil wird.

J. Röösli

Hauser, Albert: Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Erlenbach-Zürich und Stuttgart, Eugen-Rentsch-Verlag, 1961. 400 Seiten.

Der Verfasser dieser recht willkommenen Publikation ist Dozent für Wirtschaftsgeschichte an der ETH in Zürich. Er hat diese erste Gesamtdarstellung der schweizerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die sich vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart erstreckt, mit sachkundiger Sorgfalt und persönlicher Anteilnahme geschrieben. Ein Werk, das reiche Kenntnisse vermittelt und sich mit geistigem Genuß bewältigen läßt, denn es ist mehr eine spannungsvolle Schilderung als eine problemgeladene Analyse. Die wirtschaftlichen und sozialen Zustände und Entwicklungen in den verschiedenen Epochen seit der Gründungszeit der Eidgenossenschaft sind sehr anschaulich dargestellt und oft mit charakteristischen Beispielen illustriert. So wird etwa die wirtschaftliche Bedeutung verschiedener Klöster auch anhand von Pionierleistungen, die der Gesamtwirtschaft Anregung und Nutzen brachten, recht freundlich ins Licht gerückt. Besonders ausführlich ist die erstaunliche Entfaltung der Wirtschaft unseres Landes im 19. und 20. Jahrhundert zur Darstellung gebracht. Zahllose Einzelergebnisse vieler Forscher sind zu einem eindrücklichen und überzeugenden Gesamtbild zusammengefaßt. Wer die heutige Situation verstehen will, muß zumindest die gewaltige Entwicklung des Wirtschaftslebens im 18. und 19. Jahrhundert verfolgen. Neben den wirtschaftlichen Zuständen und Entwicklungen in den verschiedenen Sparten (Urproduktion, Handwerk, Industrie, Handel, Verkehr, Geldwesen) kommen aber auch die *sozialen* Verhältnisse hervorragend zur Geltung. So erfahren wir, daß die unheilvolle Kinderarbeit keine Erfindung des Maschinenzeitalters ist, wie oft zu Unrecht angenommen wird, sondern schon im 16. und 17. und erst recht im 18. Jahrhundert (Heimindustrie) verbreitet war. Es zeigt sich auch deutlich, daß die sozialen Unterschiede nie so kraß hervortraten wie im großspurigen Ausland, daß immer wieder versöhnende Ausgleichstendenzen am Werke waren und der soziale Friede gesamthaft nie in tödlicher Gefahr war. Diese ebenso sachliche wie faszinierende Gesamtdarstellung der schweizerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die ein umfassendes Literaturverzeichnis sowie Personen- und Ortsregister enthält, verdient das Interesse jedes Gebildeten, der sich mit sozialen Zeitfragen zu befassen hat.

Dr. Josef Bleß

Klings, Josef: Frauen falten ihre Hände. Gebete und Gedanken für katholische Frauen. Kevelaer, Verlag Jos. Thum, 1960, 319 Seiten.

In diesem Buch finden Frauen jeden Standes, ob sie Familienmutter sind oder nicht, Gebete und Hinweise, Gott täglich neu zu begegnen. Das Gebetbuch ist in 3 Abschnitte eingeteilt: Gott erkennen im Glauben, Gott lieben durch die Gebote, Gott dienen mittels der Sakramente. Es ist also nicht ausschließlich ein Gebetbuch, sondern es will auch Aufschluß geben über Glaubensfragen und hineinzünden in die Probleme der Frau im Alltagsleben. Für jeden Lebensabschnitt, für Freud und Leid findet sich ein Gebet oder ein Trost.

Hanny Ruepp

Schwarz, Leopold: Ernstes und Heiteres über Verlobung und Ehe. Passau, Verlag Passavia, o. J., 172 Seiten.

Das Büchlein sei nicht geschrieben für unreligiöse Braut- und Eheleute, sagt der Verfasser in der Einleitung. Es ist auch nicht geschrieben für solche, die gern tiefsinniger reden, als sie sind. Es ist aber gesunde Hausmannskost, die da geboten wird. Die ersten Seiten enthalten kurze praktische Ratschläge des Seelsorgers an Verliebte und Verlobte. Dann folgen volkstümliche Geschichten und Anekdoten, manche mit der deutlichen «Moral von der Geschicht», andere auch einfach erheiternd. Diese Seiten lesen sich mit Vergnügen und können sicher bei schlichten, aber gläubigen Menschen viel Gutes stiften.

Karl Schuler

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Festes Mariä Himmelfahrt bereits Montag, den 14. August, in der Druckerei fertiggestellt werden. Einsendungen, die noch in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen Montag früh (Morgenpost) in unsern Händen sein.

Die Redaktion

Altargemälde
barock, in verschiedenen Größen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

In welcher Landpfarrei wird in absehbarer Zeit
Sakristanstelle
vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Meßner **sucht Stelle** gleich welcher Art.
Offerten unter Chiffre S 41564 Lz an die Publicitas Luzern.

Kirchen-Ordner-
Abzeichen, in Wappen- u. Kreuzform, aus Messing versilbert, schwarze Schrift graviert, m. Steck- oder Sicherheitsnadel. Schon vielenorts eingeführt. Muster zu Diensten.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST
ZEIER
GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Krankenschwester gesetzten Alters **sucht Stelle** in geistlichen
Haushalt
als Hilfe, oder zu alleinstehendem bedürftigen Priester, eventuell auch in ein Heim für leichtere Arbeit. Lohn wird keiner beansprucht.
Offerten unter Chiffre 3588 erbeten an die Expedition der «SKZ» Luzern.

Weihrauchfässer
barock, echt versilbert, diverse Größen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Diarium missarum intentionum
zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband
Räber-Verlag, Luzern

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

SOEBEN ERSCHIENEN

Mater et magistra

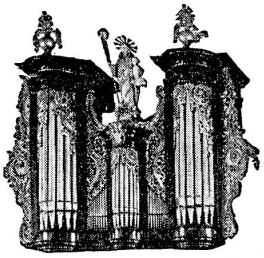
Rundschreiben über die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart im Sinn der christlichen Gebote. Deutscher Text, broschiert Fr. 1.75.

KARL RAHNER / JOSEPH RATZINGER

Episkopat und Primat

Quaestiones Disputatae Band 11. Fr. 9.40.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Kreuzweg-Stationen

Künstler-Originalarbeit in Keramik für neuzeitliche Kapelle geeignet. Serien in guten Photokopien von Holzrelief-Stationen mit Holzrahmen von vornehmer Wirkung. Reproduktionen von Gasser, Kunz, Wanner, Feuerstein usw. Muster zu Diensten.

J. Sträßle, ARS PRO DEO
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirm

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten